

Wolfgang KE Lehmann

Wolfgang KE Lehmann

AMAZONICA

In der Sehnsucht nach Ferne
liegt der Wunsch nach Nähe.

WKEL



Reminiszenz an die „Philosophische Reise“ von
Alexandre Rodrigues Ferreira

Mein Dank geht an

Francisco Chagas Freitas,
Dalmir Rodrigou Ferreira,
Hans Lehmann,
Kerstin Lehmann
und an alle, die zum Gelingen
des Projektes beigetragen haben

Mit dieser Dokumentation lege ich eine Zusammenfassung des AMAZONAS - Projektes vor. Aus heutiger Sicht kann festgestellt werden, dass nicht alles so wie geplant auch verwirklicht werden konnte - aber andererseits weit mehr als geplant tatsächlich stattgefunden hat. Die Zeit in Peru auf dem MACHU PICCHU und am Rio Urubamba, einem Quellfluss des Amazonas, in Brasilien, in Acre bei der SANTO-DAIME, im Regenwald, bei den APURINA und den CAXINAUA Indios war eine Zeit ganz außergewöhnlicher Erlebnisse, die bis heute nachhaltige, lebendige Gefühle in mir beheimaten. Saudade - die unbeschreibbare Sehnsucht im Herzen hat auch mich verändert. Deshalb gilt mein ganz besonderer Dank meinem Freund FRANCISCO CHAGAS FREITAS, durch den die für mich so wichtige Erfahrung ermöglicht wurde.



Francisco Freitas und Wolfgang KE Lehmann
1993 in Rio Branco, Acre

Eine Reise nach Brasilien

In Acre, Rio Branco, fand 1993/94 ein Künstlerworkshop auf Einladung der Fundação de Cultura e Comunicação Elias Mansour statt.

Francisco Chagas Freitas, bis 1989 brasilianischer Kulturattaché in Berlin und ein bedeutender Kunstsammler, hat freundlicherweise die Vermittlung übernommen.

Ich habe Francisco 1984 über meinen Bruder Hans, Kunsthistoriker, in Berlin kennengelernt. Seitdem verbindet uns eine tiefe Freundschaft.

2014 jährt sich dieser Workshop zum zwanzigsten Mal. Aus diesem Anlass ist dieser Katalog entstanden.

Von 1783-1792 unternahm Alexandre Rodrigues Fereira im Auftrag von Maria I. - Königin von Portugal - eine Forschungsreise nach Brasilien. Ziel war die Erkundung von Flora, Fauna und den Ureinwohnern, um die wirtschaftlichen Interessen Portugals zu optimieren. Dabei entstand das großartige Kompendium VIAGEM FILOSOFICA.

Im Gegensatz zu Alexandre Rodrigues Fereira, der durch die Erscheinung eine Klassifizierung vornahm, habe ich die Zeichnungen als Objekte in meine Kunst eingebunden.

(Die Mappe mit den Zeichnungen von A. R. Ferreira wurde freundlicherweise von Dalmir Rodrigou Ferreira zur Verfügung gestellt.)

Südamerika wurde natürlich von vielen Expeditionen dokumentiert, darunter Alexander von Humboldt und Aimé Goujaud Bonpland, Johann Moritz Rugendas „Voyage pittoresque dans le Brésil“, ein Künstler aus Augsburg, der von Alexander von Humboldt zu dieser Reise Anregung fand. Eduard Friedrich Poeppig (Poeppig/Poep) 1798-1868 „Reise nach Chile, Peru und dem Amazonenstrom“ der „Malerische Atlas“. Er war Professor an der Universität Leipzig. Carl Friedrich Philipp von Martius (* 17. April 1794 in Erlangen; † 13. Dezember 1868 in München) war ein deutscher Naturforscher, Botaniker und Ethnograph. Johann Baptist Ritter von Spix (* 9. Februar 1781 in Höchstädt an der Aisch; † 13. Mai 1826 in München) war ein deutscher Naturwissenschaftler. Zusammen bereisten sie Brasilien von 1817-1820.



AMAZONIEN-Projekt

Oder der Versuch, ob man anderswo anders sieht

Der konzeptionelle Ansatz für das Projekt von Wolfgang KE Lehmann beschied sich zunächst auf die Bewegung von einem Ort zum anderen: von Europa nach Südamerika: Brasilien, Bundesstaat Acre, Rio Branco – und für die Dauer von drei Monaten. Mit dem kontinentalen Ortswechsel vollzog sich auch ein Wandel der Vorstellungen und Erwartungen von Amazonien, seinen Bewohnern und den Verhältnissen insgesamt. Für die erste Zeit bleiben immer wieder nur die eigenen Worte und Begriffe für das Fremde, und die Suche nach dem Alten, Ursprünglichen in der „Neuen Welt“ schien in der Gegenwart stecken zu bleiben. Diese „Neue Welt“ war wie unbegreifbar auf Grund ihrer unmittelbaren Nähe. Wenn auch die Wohn- und Arbeitsbedingungen sehr gut waren, so drängte sich Neugierde und das Sich-füllen-wollen mit Unbekanntem vor das eigene Schaffen: Reisen in den Urwald und nach Peru, Besuche bei der Daime-Sekte, Begegnungen und engere Kontakte mit den verschiedenen Gruppen und Schichten der Bevölkerung. Die eher zufällige Konfrontation mit der zweibändigen Ausgabe von Ferreira's „Philosophischer Reise“, einem Compendium mit Expeditionszeichnungen vom Ende des 18. Jahrhunderts, fungierte für den Künstler wie ein Bildmittler. Das heißt, dass das Amazonien der Gegenwart durch das Medium historischer Bilder zugänglicher gemacht worden ist. Gesehen wurde eben, was einen selbst anschaut – die Sprache der Bilder konnte nicht nur verstanden werden, weil Wolfgang KE Lehmann Künstler ist, sondern sie wurde mit Faszination aufgenommen. Der Weg war frei, nun galt es, ihn selbst fortzusetzen. Das neubezogene, große Atelier in Rio Branco war dafür eine ideale Voraussetzung. Die Werke, die jetzt entstanden, beschäftigten sich thematisch und inhaltlich mit der Region, wobei der künstlerische Stil weder formal noch thematisch wesentliche Veränderungen, verglichen mit früheren Arbeiten, aufwies. Die Werke, die fortan entstehen, bezeugen die Suche, der eigenen Bildsprache eine Form und einen Ausdruck zu verleihen, welche eindringlich und überzeugend wirken. Die Ausstellungen in Rio Branco, Brasília, Sao Paulo, Belo Horizonte, Belem und anderen Städten in Brasilien können als der Abschnitt des gesamten AMAZONIEN-PROJEKTS vor Ort verstanden werden. Die konsequente Fortsetzung, wie etwa subjektive Auswertung und Verarbeitung, eine inhaltliche Auslotung und substanzielle Vertiefung findet im heimischen Atelier statt. Der Künstler hat sich nun mit zeitlichem und räumlichem Abstand von den Quellen befragt, was er wo und mit welchem Blick gesehen hat und wie er es künstlerisch freilassen will.

Hans Lehmann, April 1994



Morgen ist Heute 1994, Collage - Ink, 80 x 50 cm



Amazonen 1994, Collage - Dispersion, 51 x 73 cm



Krieger lutador 1994, Collage - Dispersion, 52 x 75 cm



Nefilim 1994, Collage - Dispersion, 75 x 55 cm



Amazonen verde 1994, Collage - Dispersion, 54 x 75 cm



Donum 1994, Collage - Dispersion, 52 x 75 cm



Tubi 1994, Collage - Dispersion, 52 x 75 cm

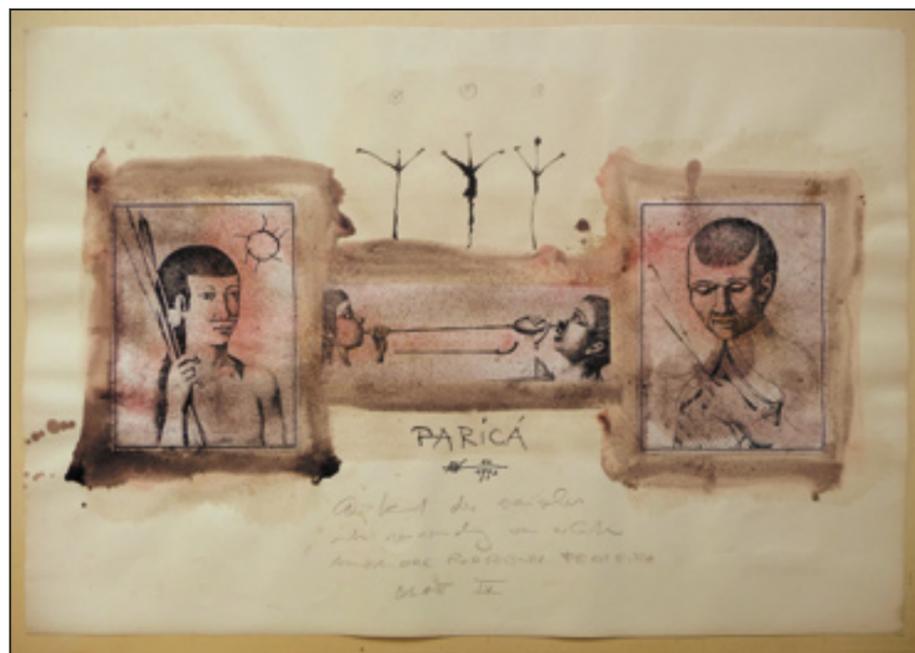


Indio de Rio Branco, Blatt V 1993, Collage - Ink, 47 x 75 cm



Indio de Guaraní, Blatt III 1993, Collage - Ink, 47 x 75 cm

Paricá, Blatt IV 1993, Collage - Ink, 47 x 75 cm
Gegenseitiges Einblasen von halluzinogenem Pulver. (Anadenanthera)



Das Schweigen der Jurupixuna 1994, Collage - Ink, 50 x 70 cm



Reisen und Ankommen

Im Gespräch mit Wolfgang KE Lehmann

„Es ist was von Bedeutung; damals gewesen; und auch für mich heute. Und ganz bewusst bin ich dorthin dann auch nie wieder geflogen, weil: Ich habe das so erlebt. Und ich möchte das für mich so lassen.“

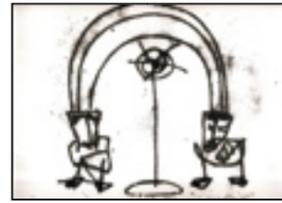
1993 erreichte den sächsischen Künstler Wolfgang KE Lehmann die offizielle Einladung der Fundacao Narciso Mendes des brasilianischen Bundesstaates Acre. Sachsen als Teil der ehemaligen DDR gestaltete sich gerade um bzw. wurde umgestaltet; es herrschte Aufbruchsstimmung; und mitten in dieser Zeit flog Wolfgang KE Lehmann nach Brasilien, nach Rio Branco.

Dabei verstand er, zunächst, kein Wort Portugiesisch. Heute ist das für ihn ein Phänomen, aber:

„Unterwegs gab es keine Probleme.“

In Rio Branco wurde er von Francisco Chagas Freitas mit offenen Armen erwartet. Bei dessen Abschiedsparty 1991 in Dresden hatte der ehemalige Kulturattaché den bildenden Künstler Wolfgang KE Lehmann nach Brasilien eingeladen. Nun war er tatsächlich hier. Und alles war vorbereitet: Unterkunft, Verpflegung, Atelier... die Materialkisten, die auf dem Seeweg vorausgeschickt worden waren, mit Leinwänden, Papieren, Farben, Pinseln, Stiften... standen inzwischen bereit. Die Arbeit konnte beginnen.

Francisco Chagas Freitas hatte mehrere Jahre in der Brasilianischen Botschaft in Ost-Berlin gearbeitet, mit freundlicher Offenheit gegenüber den Menschen, die hier lebten, und ins-



besondere gegenüber den bildenden Künstlern, die hier arbeiteten. Er besuchte Ausstellungen, schloss Freundschaften, sammelte. Dann aber gab es die DDR nicht mehr und Francisco feierte im Atelier der Dresdner Malerin Gerda Lepke sein großes Abschiedsfest; unter den Gästen auch Wolfgang KE Lehmann. Auf ihn kam Francisco dann zu, mitten im Getümmel, und lud ihn, völlig überraschend, zu sich nach Rio Branco ein:

„Rio Branco – Das sagte mir erst einmal nichts!“

Und überhaupt war es kaum zu glauben. 1993 aber kam dann auch die offizielle Einladung:

„Ich bin aufgebrochen, ohne mich vorher belesen zu haben. Das habe ich bei keiner meiner Reisen gemacht, weil ich dann vielleicht Erwartungshaltungen gehabt hätte. Und dann kommst du dort an und alles ist ganz anders. Du wirst orientierungslos.“

Das Ankommen in Rio Branco ging für Lehmann erstaunlich schnell:

„Francisco hat zum Eisessen eingeladen. Wir saßen an der Straße und die Laster fuhren immer vorbei. Staub und Hitze; auch die Musik war sehr laut. Und ich sagte zu Francisco: Ich muss jetzt mal hier weg! Ich bin eine Runde gelaufen und dann - war ich dort.“

Es folgte ein Vierteljahr künstlerischer Arbeit in Öl, mit Collagen... Und das in Südamerika. Wolfgang KE Lehmann besuchte die Apurinari sowie die Katschinos, zwei indigene Stämme, und flog hinüber nach Peru:

„Bei mir ist es Bereicherung, wenn ich Menschen kennenlerne. Und das wirklich auch im klassischen Sinne: Dass ich über sie etwas kennen lerne.“

Am Ende des Aufenthaltes gab es in Rio Branco die erste Ausstellung mit Arbeiten, die hier, aus den Impulsen heraus, entstanden sind:

„Zur Ausstellung kamen auch Künstler aus der Region, die ich bis dahin noch nicht kennen gelernt hatte. Und die haben gesagt, dass das, was sie in dieser Ausstellung zu sehen bekommen, etwas ganz anderes ist; nicht so naturalistisch. Aber sie haben es anerkannt.“

Und das ist doch schon ganz schön. Und dass es funktioniert hat - das Geben und das Nehmen.“

Und vielleicht gehört das Ankommen zu Hause, am sächsischen Schreibtisch, der überhäuft ist von Rechnungen, Anfragen, Werbung und Terminen, so dass man mindestens zwei Wochen zu tun haben wird, mit dieser ganz anderen Art des Ankommens, vielleicht gehört das schon nicht mehr mit zu dieser Reise dazu. Vielleicht aber doch. Eines aber möchte ich noch wissen: „Hattest du das Gefühl in der Fremde zu sein?“ Nach kurzem Überlegen meint Wolfgang KE Lehmann:

„Natürlich wusstest ich, und das hast du ja rundherum auch gesehen: Du bist jetzt nicht zu Hause! Aber es war komischerweise auch keine Fremde.“

Constanze John, Leipzig 2014



Jaguar 1995, Collage - Dispersion, 75 x 103 cm

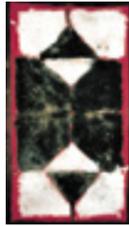


Regenmacher - Rainmaker 1994, Collage - Dispersion, 53 x 75 cm



Aipe 1994, Collage - Dispersion, 53 x 75 cm
Ein Halluzinogen der Sateré-Mawé Indios.

Die Sonne. Das Wasser. Der Wald.



Aus dem Amazonien-Projekt in Acre, Rio Branco 1993/94 resultieren folgende Gedanken:

Im Kreislauf des Wassers spielt der Wald eine bedeutende Rolle und im Zusammenhang sowie in Abhängigkeit von der Sonnenenergie ist Wasser DER Lebenssaft auf Erden.

Auf der Erde ist weitgehend alles in Kreisläufen organisiert, im Einklang von sehr unterschiedlichen Faktoren, von denen wir heute noch längst nicht alles wissen und verstehen:

Die Sphären, die die Erde umgeben, das Gasmisch der Atmosphäre, die Bestandteile der Ionosphäre, die Gravitation und anderes. Und vielleicht auch der Äther, ein hypothetisches Medium, das fünfte Element des Aristoteles. (Luft, Wasser, Erde, Äther, Feuer = Sonne)

Etwas von der elementaren Bedeutung von Wasser und Vegetation habe ich erstmals wirklich begriffen, als ich 1992 in der Sahara war.

1. In der Wüste gibt es reichlich Sonnenenergie, aber keinen Wald und knappes Wasser.
2. In gemäßigten Zonen, z.B. in Deutschland, gibt es reichlich Wasser, aber weniger Sonnenenergie und etwas verbliebener Wald.
3. In Tropengebieten gibt es viel Wasser und viel Wald und viel Sonnen-

energie, gefiltert durch ein geschlossenes grünes Blätterdach.

Meine Wüstenerfahrung ist der Kontrapunkt zum brasilianischen Regenwald im Gebiet ACRE.

Leben findet sich in allen drei Regionen und selbst an den Polen.

Würde sich die Wüste auf der gesamten Erde ausbreiten, gehe ich davon aus, dass es auch für den größten Teil der höheren Lebewesen zu bedrohlicher Verknappung lebenswichtiger Grundlagen kommen kann. Die anderen beiden Varianten, in jeweiliger Ausbreitung auf der ganzen Erde, hätten ähnliche Auswirkungen auf die Mehrzahl aller Lebewesen: Sowol die Verknappung der Landmassen durch steigenden Wasserspiegel, als auch die Verwüstung hätten eine Störung der globalen Struktur zur Folge.

Ist es also gut so, wie es gerade ist?

Ja vielleicht, wenn es da nicht die Befürchtung der Übervölkerung gäbe. Daraus könnten ebenfalls Verknappungen lebenswichtiger Grundlagen entstehen - Durst, Hungersnot, Platzmangel, Ausweitung aller jetzt schon grassierenden Kämpfe um Ressourcen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Klimaänderungen hat es schon immer gegeben, auch lange vor dem Menschen. Wie und ob der Mensch mit seinem Tun in die Kreisläufe der Welt wirklich Einfluss nimmt, ist heute noch gänzlich unbekannt. Wir können uns zwar vorstellen, dass ohne genügend Wald und sauberes Wasser, bei weiterer Vermüllung der Erde und des Kosmos, die Kreisläufe zur Regu-

lierung der Atmosphäre beeinträchtigt werden, und sich dadurch die Lebensbedingungen auf der Erde ändern. Wir können das heute hochrechnen und wissen dann, wann es so weit ist. Aber wenn sich auch nur einer der zugrunde liegenden Faktoren als unzutreffend herausstellt, dann ist alles falsch.

Mein Projekt „Die Sonne. Das Wasser. Der Wald.“ will keine Antworten oder richtige Lösungen für die Zukunft geben. Vorhersagen aller Art sind in den meisten Fällen nicht richtig. Ich glaube, dass der Mensch nicht wirklich an den Geschicken der Welt etwas ausrichten kann, bei den meisten Verlautbarungen dieser Art stecken ausschließlich Machtinteressen dahinter.

Die Wissenschaft geht heute davon aus: alle Energie kam und kommt aus dem All und auch das Wasser kam von dort. Unser Stern ist die Sonne. Die Sonnenenergie kann für das Bestehen der „lebenden Welt“, so wie sie momentan ist, hauptsächlich mit Hilfe des Wassers umgesetzt werden. Dabei hilft neben Eis und Ozeanen auch der Wald. Dieser regelt, im Zusammenwirken aller anderen beteiligten Faktoren den Wasserhaushalt, bindet Staub, wandelt CO² in Sauerstoff um, bestimmt das lokale Klima und das globale Gleichgewicht.

Was bleibt also für den Menschen zu tun?

Wir könnten uns mit der Erde und all ihren Erscheinungen versöhnen, mit ihr wieder in Einklang kommen, zu uns finden. Die Welt nicht mit Superwaffen bedrohen. Sie nicht als Gegner ansehen, der beherrscht und ausgebeutet werden muss. Nicht gegen das

Wetter, Überschwemmungen, Hurricanes, Vulkanausbrüche, Erdbeben usw. kämpfen wollen, denn GEGEN die Natur können wir nur verlieren, MIT ihr alles gewinnen.

Nehmen wir also dem Wald das Bedrohliche aus den Märchen und finsternen Mythen. Machen wir ihn zum festen Partner.

Lernen wir wieder von Menschen, die den Wald schon immer als zu bewahrendes Gebilde verstanden haben.

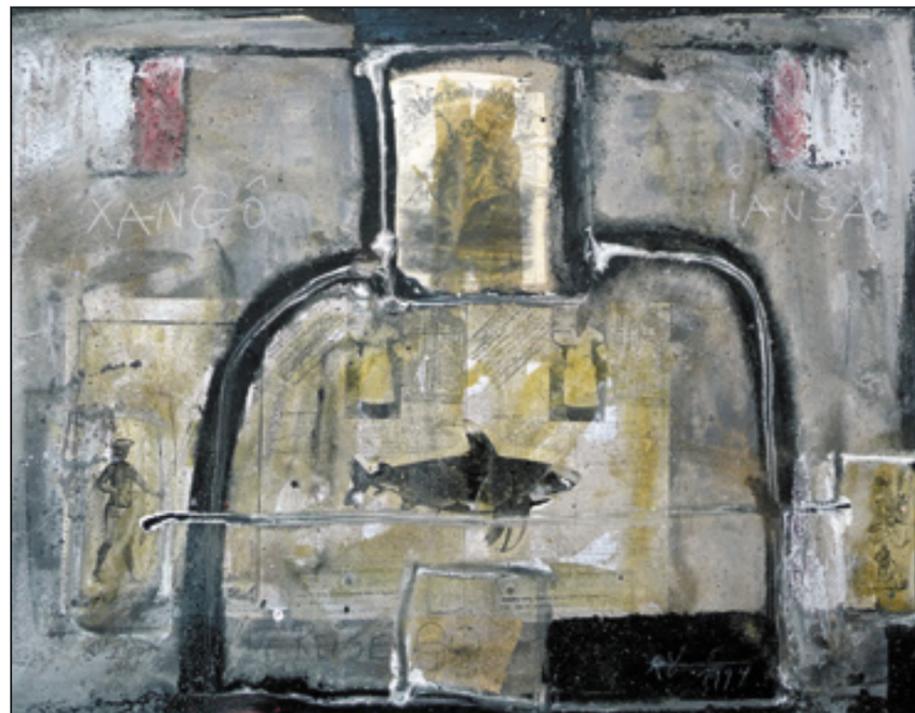
Finden wir so einen Weg, uns auf dieser Erde eine Zukunft zu geben? Auch mit dem Wissen, das nichts so bleibt, wie es ist.

Wolfgang KE Lehmann
Dezember 2014

Hyläa, die bewaldete Zone nach Herodot (von griech. hýle für Wald) von Humboldt für den tropischen Regenwald des Amazonasbeckens geprägt



Regenwald bei Guanabara

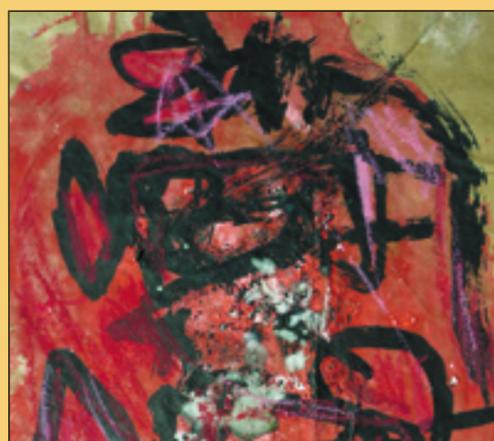


Die Reise der Götter ORIXAS 1994, Collage - Dispersion, 75 x 105 cm

Die Orixas (Òrìṣà) sind die Götter in der Religion der Yoruba.
 Xango - Blitz und Donner, weiß + rot
 Iansa, seine Frau, Wind und Sturm, rot + weiß
 Diese Götter gehören unter anderen zu den Doppelgottheiten
 im Candomblé und Umbanda.



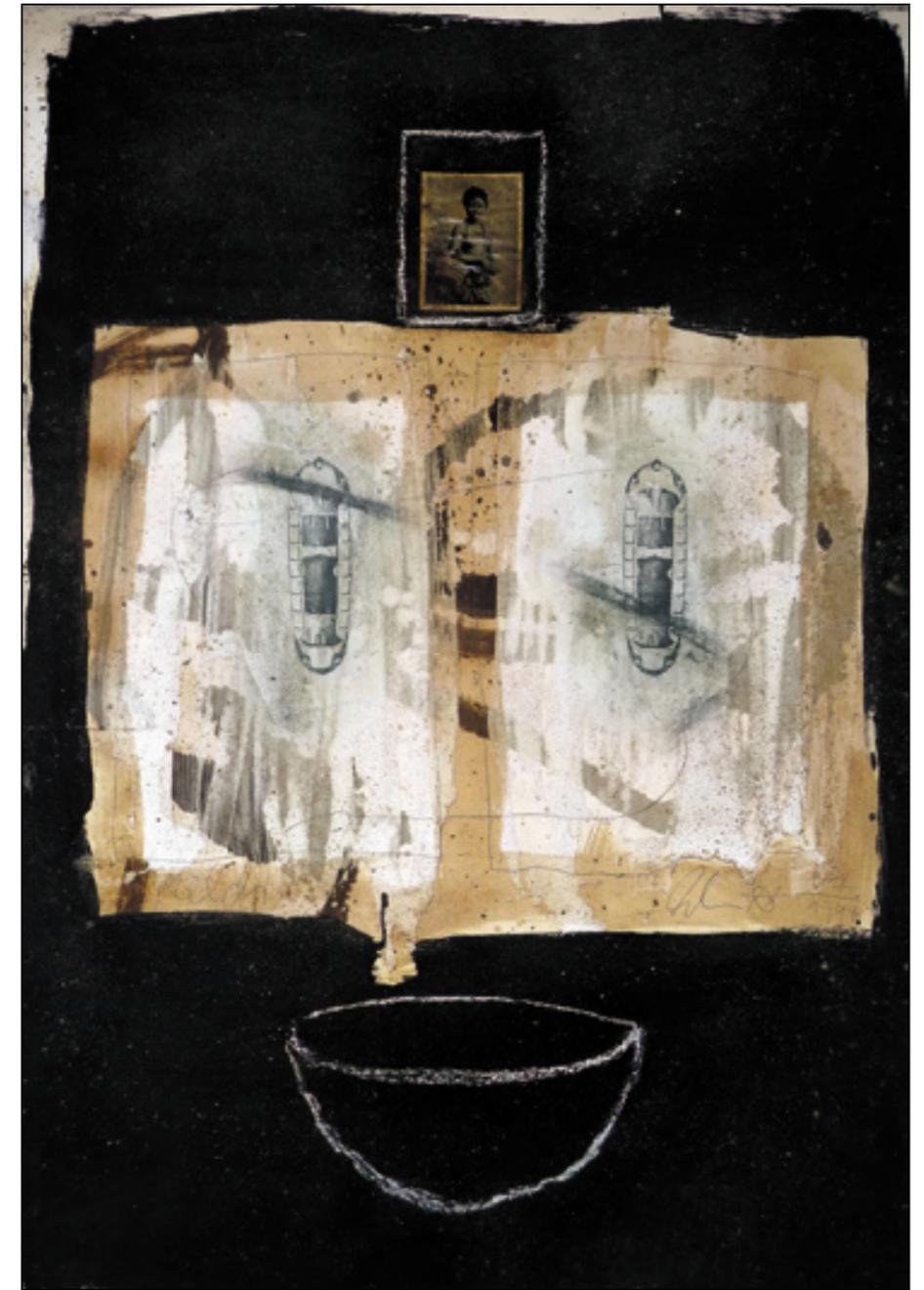
Piranhas 1994, Collage - Dispersion, 80 x 60 cm



12 Skizzen esboços 1993, Dispersion



Floresta 1994, Collage - Dispersion, 109 x 75 cm



Kelch - calyx 1994, Collage - Dispersion, 109 x 75 cm



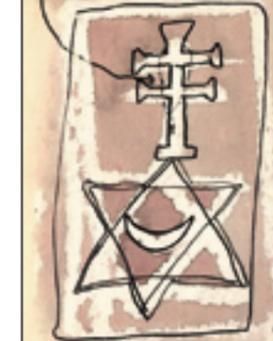
Der Alto Santo mit dem Grab von Irineu

Aufzeichnungen aus meinem Skizzenbuch nach dem ersten Besuch der Santo Daime. Do meu sketchbook.



DIE **DAIME - SEKTE** wurde 1920 von (* 1892 + 1971) MESTRE IRINEU in Rio BRANCO gegründet. das Zentrum der religiösen Gruppe ist ACRE. die Sekte hat viel Anhänger unter den intellektuellen Brasilianern. die Kultur haben viel aus indische vorstellungen und sind sehr verbunden mit dem Regenwald verbunden. bei den Zeremonien spielen halluzinogene Pflanze, NAHUASCA, eine wichtige Rolle. das rauschmittel, genannt - **DAIME**, ist eine trüber, bräunlicher Flüssigkeit, sie schmeckt säuerlich - bitter und erinnert mich an ein in Pflanzen selbst gemachtes Bier. die Religion der DAIME vereint verschiedene Glaubensrichtungen. sie verbindet mit der Droge und Fäule der

DER TRINKO HARAURO hängt über dem Doppelkreuz (marinieren, versetzen) Jesus am Kreuz, gefolgt von Maria, unter dem Doppelkreuz der orthodoxen griechen und unsere vereint mit Halbmond und Davidstern, und dem Davidstern. eine weitere Parallele gibt es zu der - SIPPO - auf seiner indische Kultur und zu den SCHAMANEN DER YEBAMASA. der NAME bedeutet - LEUTE der YEBAS. YEBAS ist der mythische Ahnherr der Stammes. neben COCA sind die Droge CAJI verwendet. sie wird aus verschiedenen Pflanzen hergestellt (aus Samen der BANISTERIOPSIS-ARTEN) in Brasilien Konzentration der Droge hat Wirkung auf den Menschen in fern Sphären eintritt lassen. die rituelle Verhaltensweise untersteht einer strengen Kontrolle, der den missbrauch von Droge verhindert. die Zeremonie verlangt, sich unter dem einfluss von CAJI nicht



DIE SANTO DAIME UND DAS GEHEIMNIS DER WASSERSCHLANGE

Acre liegt im äußersten Westen Brasiliens und grenzt an Peru und Bolivien. Es ist das Zentrum der SANTO DAIME. Gegründet wurde sie 1920 von Mestre Raimundo Irineu Serra (1892-1971) in Rio Branco.

Die Daime verschmilzt Kulte aus den abrahamitischen Religionen mit indischen und afrikanischen Vorstellungen, in engem Zusammenhang mit dem Regenwald. Die Elemente verbinden sich zu einer synkretistisch religiösen Bewegung. Doppelkreuz, Halbmond und Davidstern im Einklang mit Sippo und Yebamasa.

Bei den Zeremonien spielen halluzinogene Pflanzen eine große Rolle (Ayahuasca ist ein Gemisch aus Jagube und Japuruna). Die Legende besagt, dass die WASSERSCHLANGE den Schamanen das GEHEIMNIS der richtigen Mischung anvertraut habe. Der Trank ist ein trüber, bräunlicher Sud mit Gäransatz.

Die Flüssigkeit enthält viele körnige Schwebeteilchen, ist sauer und bitter.

Ein Mann schenkt bei den Ritualen der Gemeinde das Getränk in einen Becher, es gibt nur einen Becher, einen für alle. Gesang und Tanz beginnen, die Maracas schlagen den Takt. Unter der Droge wird von den Teilnehmern ein hohes Maß an motorischer und geistiger Kontrolle verlangt. Die Santo Daime hat viele Anhänger unter den Intellektuellen Brasiliens. Ein strenger Kodex verhindert den Missbrauch der Droge. Durch die Wirkung wird der Mensch in ferne Sphären eingelassen und kann letztlich seinen Gott erfahren. Wer dabei die Kontrolle über sich verliert, wird vom weiteren Genuss der Droge ausgeschlossen, er ist nicht geeignet, höhere WEIHEN zu empfangen.

Beim Gleichklang der Musik, dem Rasseln der Maracas 123 4, 123 4,... bemerke ich plötzlich Rauch im Saal, oder ist es wie ein Schleier von Dunst, Nebel oder Täuschung? Aufsteigende Hitzewellen kündigen irgend etwas in mir an.

Ich schließe die Augen und meine „Reise“ geht los...

Anmerkung: Die Schlange (Drache-Reptil) spielt in fast allen Mythologien eine Schlüsselrolle. (Schlange in den abrahamitischen Religionen, Midgardschlange Germanen, Quetzalschlange-Kulkán Tolteken, Azteken, Maya, Regenbogenschlange Wagył Aborigines, Hydra Griechen, Yamatanoorochi Asien, Wadjet Ägypten, Vasuki Naga Indien, Silant Russland, Lindwum, Asklepios, Kundalini, Damballah Voodoo, Ningishzida Babylon und viele mehr. Die ältesten „Schlangengottheiten“ stammen aus dem nahen Osten und werden auf über 12 Tausend Jahre datiert.)



Reservat 1993, Dispersion, 140 x 180 cm



Atelier in Rio Branco mit den beiden Bildern Kaxinawa und Reservat



Kaxinawa 1993, Dispersion, 170 x 140 cm
Die Caxinauás leben im nordöstlichen Peru und in Brasilien.

EINE UNERWARTETE REISE ODER WIE DAS SCHICKSAL SO SPIELT!

Sagen wir, es ist als würde einem ein längst vergessener Film plötzlich wieder jene schönen Momente in Erinnerung bringen, die in unserem Leben so selten sind. Tatsächlich begann diese Geschichte am 12. Januar 1991 in Dresden, am Ufer der Elbe im Atelier meiner lieben Freundin, der Malerin Gerda Lepke. Gefeierte wurde mein Abschied nach sieben Jahren in der ehemaligen DDR. Ohne Frage die glücklichsten Jahre meines Lebens, wenn wir die Politik dieses nicht mehr existierenden Staates, der 1989 durch die friedliche Revolution des Volkes beendet wurde, außen vor lassen.



Francisco Chagas Freitas und Wolfgang KE Lehmann in Dresden im Atelier von Gerda Lepke 1991

Anlässlich meiner Verabschiedung hatte ich die Ehre, 125 Künstler zu begrüßen. Einige von ihnen aus Belgien, Portugal und dem ehemaligen Westdeutschland. Der Botschafter Mário Calábria, seine Familie und viele Künstler waren gekommen, um mich zu verabschieden. Unter ihnen war auch der Künstler Wolfgang KE Lehmann.

Als wir uns verabschiedeten, sagte ich, dem Schicksal voraussehend: „Seid nicht traurig, meine Freunde. Ich bin euch dankbar, dass ihr gekommen seid. Aber wir werden uns eines Tages in meiner Heimat im brasilianischen Acre wiedersehen.“

Zurück in Rio Branco unterhielt ich mich 1993 mit Prof. Junot – einer der größten Ornithologen in der Geschichte Brasiliens. Ich legte ihm dar, wie interessant es meiner Meinung nach für Acre wäre, wenn wir im Kunstbereich einen Austausch mit Deutschland zustande bringen könnten. Ich erinnere mich noch an seine erstaunte, fast entsetzte Reaktion und sein Nachhaken. Wie sollte das möglich sein? Die Landesregierung hätte kein Geld, keiner würde hier deutsch sprechen, was für eine seltsame Idee. In diesem Moment kam Prof. Té hinzu, ehemaliger Coach meines Lieblingsvereins Clube Atlético Juventus in seinen goldenen Zeiten und zu jener Zeit Präsident der lokalen Kulturstiftung Fundação Elias Mansour. Wir analysierten die Situation und ich übernahm die Verantwortung für die Umsetzung dieses Projektes. Die Landesregierung würde für die Unterkunft und Verpflegung der Künstler sorgen.

Als allererstes nahm ich Kontakt zu meinen deutschen Freunden auf, die sich ihrerseits um eine Mitfinanzierung des Vorhabens kümmerten. Nur wenige Monate später begann dieses schöne Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen Acre und Deutschland mit der Ankunft von zwei Künstlern und später Wolfgang KE Lehmanns Frau Kerstin und seinem Bruder Hans, Kunstwissenschaftler und Galerist, der leider nicht mehr unter uns weilt.

Zur Verstärkung des Teams lud ich die brasilianische Künstlerin Christina Pape ein, Professorin an der Kunstschule im Parque Lage in Rio de Janeiro. Sie erklärte sich sofort zur Teilnahme bereit und wurde ein wichtiger Bestandteil der Gruppe. Christina Pape sprach deutsch und konnte somit dolmetschen und viele wichtige Auskünfte geben.

Unterstützt wurden wir zudem vom lieben Freund und Kulturenthusiasten Dalmir Ferreira, der nicht nur sich selbst, sondern der Gruppe zudem seinen unglaublich tollen Jeep zur Verfügung stellte. Mein Freund Dr. Joaquim, führte die Gruppe in die Geheimnisse des Santo Daime ein, woraufhin Wolfgang drei Tage ohne Unterlass malte. Mein Freund Luis, von der brasilianischen Behörde für indigene Angelegenheiten - FUNAI, der die

Gruppe in indigene Dörfer in der Region Boca do Acre begleitete. Ich zeigte ihnen den Ort, an dem ich aufgewachsen bin, am Fluss Muru. Die Reise von Rio Branco in dem einmotorigen Flugzeug meines Freundes Jairo ist allein schon eine Geschichte wert. Ein Gewitter kündigte sich an



Dalmir, Francisco, WKEL, Gouverneur Romildo Magalhães in Rio Branco 1994

und meine Freunde bangten mit flauem Magen und weit aufgerissenen Augen.

Ankunft in Tarauacá. Hier charterten wir einen Kahn, die Kosten für den Kapitän übernahm mein Cousin der Ingenieur José Carlos Freire. Als wir mit einigen Bieren bewaffnet unsere Fahrt auf dem Fluss Muru aufnahmen, schauten wir plötzlich in die verblüfften Gesichter unserer Besucher, als es am Bug, wo das Fleisch auf dem Grill schmort, plötzlich stark qualmte. Das Schiff hatte Feuer gefangen. Hätten wir das damals nicht in den Griff bekommen, wäre das eine Katastrophe gewesen und wir könnten heute wahrscheinlich diese Geschichte nicht erzählen.

Da die bescheidene Behausung meiner Tante Nana nicht allen Platz bot, hingen wir unsere Hängematten auf dem Boot zum Schlafen auf. Als wir jedoch in der Nähe des Hauses meiner Tante am Ufer anlegten, wagte meine Frau Regina beim Anblick des hellen Sandes, typisches Überbleibsel des Hochwassers der Regenzeit, einen kühnen Sprung aus dem Boot. Der vermeintlich feste Grund stellte sich aber als Treibsand heraus!

Und so vernahmen wir plötzlich Hilfeschreie und sahen, wie sie zu versinken begann. Gemeinsam konnten wir sie retten. Nie in meinem Leben werde ich diese Szene vergessen! Am nächsten Morgen besuchten wir die Indianer in Caúcho. Wir wurden herzlich empfangen, insbesondere von den Kindern, die die mitgebrachten Süßigkeiten bekamen. Weitere Geschenke waren Taschenmesser, Kerzen, Feuerzeuge, Streichhölzer, Taschenlampen und vieles andere mehr.

Als Abschluss und Höhepunkt des Workshops in Rio Branco fand die erste Ausstellung im Museum für Moderne Kunst von Acre statt. Der Gouverneur Romildo Magalhães nahm an der Eröffnung teil. Die „Acreaner“ waren ein zahlreiches Vernissage-Publikum.

Ich denke, dass diese Idee in jeder Hinsicht konstruktiv war. Alfons Hug, Chefkurator der Biennial de São Paulo, besuchte uns in Rio Branco. Die Werke wurden anschließend in verschiedenen Ausstellungen in den Goethe-Instituten in und außerhalb Brasiliens gezeigt. Als Gegeneinladung in Deutschland stellten Dalmir Ferreira und Hélio Melo in Berlin, Christina Pape, Alfredo de Suozanetto und Dalmir Ferreira in Leipzig erfolgreich aus. Und so hoffe ich hier, im kenianischen Mombasa am Ufer des Indischen Ozeans, die Freude zu haben, an einem baldigen Wiedersehen teilzuhaben.

Francisco Chagas Freitas, Mombasa, Kenia, 10. Oktober 2014 (Auszug)

Die Deutschen an Bord waren H. Lehmann, H. Stephan, M. Arantes Müller, K. Lehmann und KE Lehmann.



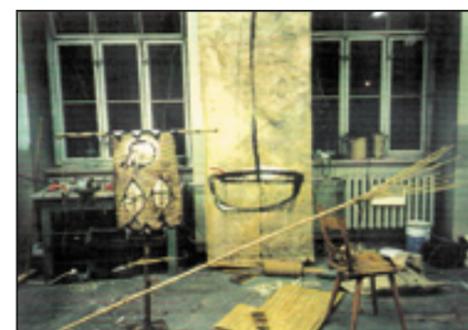
Übersetzung ins Deutsche: Antje Kroschewski

KUNST-WERK-PLAGWITZ



Atelieransichten der Räume im „Elsterpark“ in den ehemaligen Buntgarnwerken in Leipzig. Die Atelierräume standen mir von 1990 bis 1995 zum Arbeiten zur Verfügung. In diesen Ateliers sind die meisten Arbeiten zum „AMAZONAS Projekt“ in Deutschland entstanden. Darüber hinaus wurden die großen Werkhallen zu Ausstellungen und Konzerten genutzt, die der „Atelierhaus Leipzig e.V.“, dessen Vorsitzender ich war, organisiert und durchgeführt hat. Später nutzten auch noch andere Vereine diese Hallen für ihre Projekte.

Ausstellungseröffnung **1. Sommeratelier im Kunst-Werk-Plagwitz**, Leipzig 1993, v.l. Peter Kowald, Kontrabassist vorrangig im Free Jazz, Henning Pentzlin, der neue Eigentümer der Buntgarnwerke - später umbenannt in Elsterpark, Wolfgang LE Lehmann.
Foto: OSTBLICK





Nambu 1994, Collage - Dispersion, 53 x 75 cm
Brasilianischer Laufvogel



Macumba 1994, Collage - Dispersion, 52 x 75 cm



Atelier in Dreiskau-Muckern ab 1995
Hier entstanden die letzten Arbeiten zum AMAZONAS-Projekt.



Lichtleib corpo de Luz 1995, Dispersion, 150 x 520 cm



Lichtleib corpo de Luz 1995, Dispersion, 150 x 145 cm, Arbeitszustand



Orakel 1994, Oel auf Leinwand 120 x 130 cm



Art India 1999, Collage - Dispersion, 108 x 75 cm



Maloca 1994, Collage - Dispersion, 84 x 60 cm
Langhaus für Versammlungen und Tänze.



Die Saat semeadura 1999, Collage - Dispersion, 99 x 60 cm



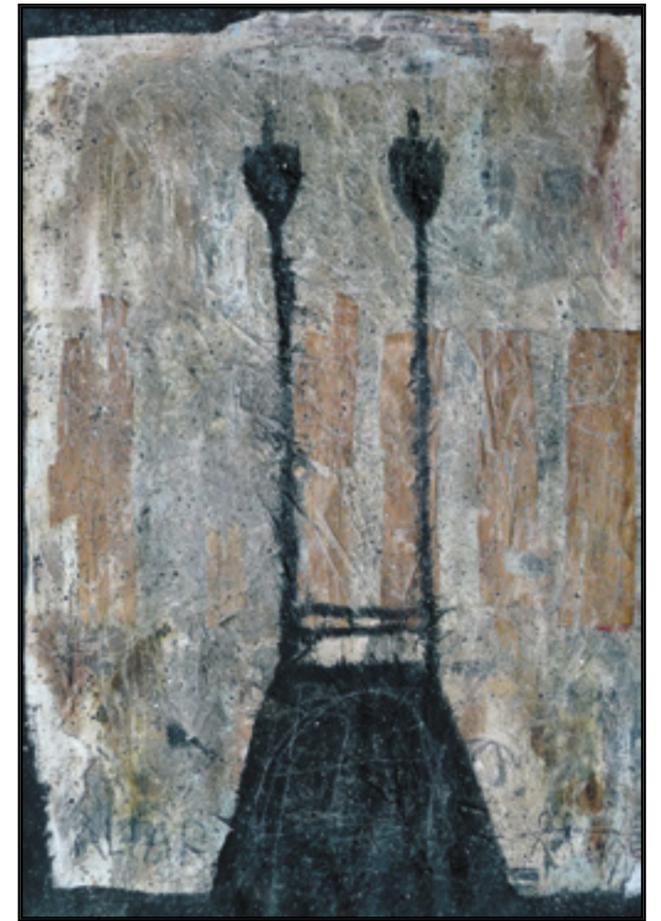
Rundling Rotonde casa 1994,
Collage - Dispersion, 52 x 75 cm



Asháninka 1994, Collage - Ink, 70 x 50 cm
(Idigenes Volk der Arawak im östlichen Peru und westlichen Brasilien)



Altar II 1999, Dispersion auf Bananenblättern, 104 x 75 cm



Altar III 1999, Dispersion auf Bananenblättern, 104 x 75 cm

AMAZÔNIA



Hans Lehmann, Kurator der Ausstellung und Alfons Hug, Goethe Institut Brasília, in der Ausstellung in Rio Branco 1994



Vernissage im Museu de Arte Moderna in Rio Branco 1994

Die PHILOSOPHISCHE REISE

in neuer Gesellschaft, oder der Versuch, ob man anderswo anders sieht.

Die Suche nach dem „Alten“, dem Ursprünglichen in der „Neuen Welt“ beginnt für Wolfgang KE Lehmann mit einer eher zufälligen, aber um so glücklicheren Begegnung mit Bildern von ihr: In dem zweibändigen, grandiosen Kompendium VIAGEM FILOSOFICA des Alexandre Rodrigues Ferreira aus den Jahren 1783 bis 1792. Jener bereiste mit seinen Begleitern neun Jahre lang ein riesiges, weitgehend unbekanntes Gebiet, vor allem den Nordwesten Brasiliens, und ließ von seinen Zeichnern alles ihm Mitteilenswerte zu Papier bringen:

Architektur, Landschaften, Pflanzen, Tiere, Menschen, Werkzeuge und vieles andere mehr. Ihm kam es dabei auf Detailtreue, Sachlichkeit, ja, auf Genauigkeit der Schilderung schlechthin an; was er dokumentieren ließ, konnte nicht mehr verschwinden oder getilgt werden, wenigstens nicht als Bild.

Und die „Magie“ dieser Bilder gab den Anstoß, sich rund 200 Jahre nach ihrem Entstehen mit ihnen einzulassen, durch ihre innewohnende Ordnung wieder sprachfähig für eigene Bilder zu werden und sie selbst letztlich miteinzubeziehen. Sie gleichen darin einem Dolmetscher, der einem das Fremde überhaupt erst sehen läßt. Der Blick vom Heute auf die alten Zeichnungen überlagert sich in den Collagen mit dem Blick in die Gegenwart, der Hand an sie hat legen lassen, sie neu zusammensetzt, übermalt, teilweise verdeckt und beschriftet. Dabei kommt es viel weniger auf sachliche als auf künstlerische Genauigkeit an. Den historischen Vorlagen wird nichts genommen, sie werden nur aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang in einen neuen überführt.

Hans Lehmann,
Rio Branco, Februar 1994



Die 1. Ausstellung in Brasilien fand 1994 im Museu de Arte Moderna do Acre Rio Branco statt. Sie wurde vom Goethe Institute Brasília begleitet. „Regenwald und Brandrodung“





Atelier im „Elsterpark“, Leipzig

Erde, eingebunden in Finsternis und Licht.

Reisen ist alte Künstlertradition - und besonders seit der Romantik: mehr als das Wandern nach Brot. Geistige Nahrung ist seitdem gleichwertiges Ziel einer Reise, in der Wanderschaft von Künstlern überlebte die schon fast erloschene Intention der Pilgerfahrt. Bis heute pilgern Künstler zu den vermuteten Ursprungsorten ihrer Ideale, und mitunter dient Reisen auch dazu, ein Weltbild erst aufzufinden, das im heimatlichen Erfahrungskreis nicht sichtbar wird. Barlach ging es so mit seiner Rußlandfahrt. Die schicksalhafte Reise des Joseph Beuys war durch den Krieg erzwungen - dem Tode entschlüpft, sah der Heimkehrer die Fremde als einen Ort der Wiedergeburt.

Wolfgang KE Lehmanns Amazonienreise geschah nicht ohne Wissen um diesen historischen Hintergrund. Angesichts der Nivellierung der Welt durch die moderne Vermarktung des Reisens musste Fremde aber anders als noch bei Beuys erschlossen werden. Die Fremde Amazoniens war etwas, das sich noch an Ort und Stelle verbarg. Der Nord-

Süd-Konflikt machte auch Lehmanns Expedition zu einer „Reise im Krieg“, aber einer zielbewusst inszenierten, weshalb dem Krieg als Kontext darin nicht zu entkommen war. Rettende Arme gab es nicht, nur hin und wieder durch friedliche Begegnungen die Gelegenheit, aus der „toten Welt“ auszubrechen und Amazonien näher zu treten - jedoch, wie bei der Daime-Sekte, aus einer elitären Position. Die Leidenschaft, mit der das geschah, macht deutlich: Was mit der Fremde gesucht wurde, war Frieden, Versöhnung, moralische Entlastung. So steht das Amazonien Wolfgang KE Lehmanns für den vergessenen Teil einer geschichtlichen, aber auch privaten Vergangenheit, für die verscheuchte Anima, deren Integration heute so lebenswichtig wie nie ist. Lehmanns Reise folgt - gerade auch, indem sie „Projekt“ ist - einem moralischen Imperativ. Der Reisende tritt als Friedensstifter auf, sich selbst gegenüber und, vermittelt über den Ertrag des Werks, in seiner Kulturwelt.

Die entstandenen Arbeiten lassen das spüren, denn die tatsächliche Welt Amazoniens - Flora und Fauna bis hin zu den Artefakten ihrer gegenwärtigen Kultur - taucht darin kaum auf. Was begegnet, ist das Bild der eingeborenen Menschenrasse, wahrscheinlich beängstigendster Aspekt der Konfrontation mit der Fremde. Dieses Andersrassige dient in den Bildern zum Aufhänger, um das Fremde zu phantasieren. Die Bilder sind Zeugnisse einer intensiven Selbstversenkung, Art brut nahe und vom Aufenthalt in der fremden Region nicht verursacht. Ferreras Kompendium ist eher Vergleichsobjekt als Ausgangspunkt eigener Gestaltungen. Lehmann setzt sich zu dem Entdecker aus dem 18. Jahrhundert in ein kontroverses Verhältnis. Gerade der Tatsache, dass dieser versuchte, die äußere Erscheinung Amazoniens zu klassifizieren, begegnet er ironisch. Mehr noch, die Zitate aus jenem Werk nehmen bei Lehmann etwas Teuflisches an, erinnern an Exekution. Der Portugiese ist nicht positiver Mitstreiter,

sondern Versunkener in der dunklen Anima, von Amazonien umschlossener Fremdkörper, traumatische Vision. An ihn anzuknüpfen, bedeutet den Versuch, sich ihrer zu entledigen. Folgerichtig bleibt die Verbindung zu Ferreira nur ein Stadium. Bedeutsam für die Reiseverarbeitung Lehmanns ist letztendlich der Verzicht auf Klassifizierung des Erlebten, ja selbst auf eine Korrektur der bisher geübten künstlerischen Sprache. Er entzieht sich damit dem Klischee des reisenden Künstlers, wie es noch für die klassische Moderne galt. Sein Umgang mit dem bereits Bekannten ist jedoch nicht beliebig oder unbeschwert. Als Künstler setzt Wolfgang KE Lehmann auf die Gültigkeit der von ihm verwendeten Zeichen. Seine Sprache ist ernst und verbindlich.

Die Bilder sind bündig gefasst - in der Schwebe zwischen Malerei und Zeichnung, noch am ehesten faßbar auf der Ebene der Schrift, der dokumentarischen „Zeitung“, denkt man an die collagierten Bereiche. Die Zartheit der Bildträger wird betont, ihre Unschuld gewissermaßen an dem, was sie tragen. Sie werden nicht ganz verhüllt, bleiben oft durch mehrere Schichten hindurch sichtbar. Die Farbigkeit bewegt sich zwischen Schwarz, Ocker und Weiß - Erde, eingebunden in Finsternis und Licht. Diese Töne werden in deutlich getrennten Flächen als Größen befragt, die die Existenz bestimmen, dennoch ist ihr Verhältnis zueinander synthetisch. Die Bilder sind als Organismen konzipiert, die sich aus der Tiefe entwickeln, aber ohne den Zwang einer „Perspektive“. Die Dynamik der geschichteten Flächen suggeriert Geburt, wobei den Schauenden die fremde Rolle zukommt. Sie sind auch Reisende - dort, im Umriss der Zeichen, die sich verlieren von Schicht zu Schicht, liegt Amazonien - ein Ort am Horizont der Wahrnehmung. Lehmann notiert diese Zeichen flüchtig, wie, um etwas zu bannen, das schneller als die Wahrnehmung ist. Ihr Miteinander in den Bildern ist Ausdruck von prinzipieller Gleichzeitigkeit des nacheinander Gewesenen. Näheres und

Fernerer, Klares und weniger Deutliches fließen in einen Kontext zusammen. Die beherrschende Form setzt sich darin wie von selbst durch, ist scheinbar durch keine Filterung erzwungen.

Beherrschend werden letztlich Schemata, die den menschlichen Leib meinen und die ihn sakralisieren. Oben und Unten, links und rechts werden benannt und elementar gedeutet. Immer wieder erscheint der Thorax als viereckige Form - im Quadrat bezogen auf die mittelalterliche Einheit der vier Elemente im Körper, dem Mikrokosmos - öfter aber auch als aufgeschlagenes Buch, zur Meditation einladend. Die Doppelung - einfachstes Körperschema - wird in seelische Daseinsform transponiert, verweist auf die Dualität Ich-Anima und darüber hinaus auf eine grundsätzliche Symmetrie der Existenz, wie sie sich auch in dem symmetrischen Schwarz-Ocker-Weiß-Kontrast äußert. Der zentrale Erdton findet seine Entsprechung in der Körperachse - Ort, an dem sich die Sinnlichkeit konzentriert. Als wichtigstes Zeichen kehrt in dieser Symmetrie die Schalenform wieder, im Oben und Unten gleichermaßen angesiedelt. Der Opferkelch wird als Symbol der Einheit von Leib und Geist erlebbar, als ein Ort, an dem sich die Ereignisse des Denkens und der Sinnlichkeit durchdringen. Ähnliches gilt für die elliptischen Formen als Symbolen des Übereinstimmens von Sexualität und kosmischer Bewegung. Kosmische Zeichen markieren die Körper auch direkt: Strahlenkranz am Ort des Solarplexus, oberhalb die Spirale - Sitz von Spiritualität. Der Leib wird als Mitte der Welt wiedererkannt. Das Prinzip der Wiederholung, nicht nur präsent als Symmetrie, sondern auch als Reihung, rhythmischer Zyklus, verweist auf die Dynamik dieser Mitte: Der Weg nach Amazonien, dem Wohnort der Anima, muss immer wieder neu beschriftet werden.

Dr. Katrin Arrieta, April 1995

Reflexe der Fremde

Wolfgang KE Lehmann hat den Erfahrungsstau des weltfernen Ostlers in wenigen Jahren gründlich erledigt. In konsequent betriebener Abfolge von Stipendien und Arbeitsaufenthalten erkundete er vorerst die Konturen seines eingeborenen Kontinents, um schließlich durchlässig und resonanzfähig zu werden für die Zumutungen einer tatsächlich anderen Existenz: Marokko, Brasilien, Peru. Diese jenseitstouristische Gewissheit unternommenen Vorstöße in eigene Kopfklyschees und Wahrnehmungsraster sind nicht ungefährlich. Eingeschliffene Strategien kausaler Realitätsdistanz geraten südlich des Äquators in metaphysischen Taumel. Die Hitze der Eindrücke treibt sprachlose Einsamkeit aus den Poren, da das rettende Instrumentarium der Begriffe ausfällt. Was bliebe und als Bildungssud ohnein jede dortige Handlung eindickt, wären die europäischen Haltverheißenden Taten der Vorväter, all der entdeckenden, erobernden, klassifizierenden, schließlich desertierenden Cooks, Humboldts, Gauguins. Doch dazu, Hiesige wissen es leider genau, reichte allemal die Phantasie des lesenden Klausners, der seine Reisen rein und unbefleckt von den Forderungen der flutenden Gegenwart, der Unterkünfte, Nahrungsbeschaffungen, Menschennähen unternehmen wollte oder musste. Nichts für einen Maler also, einen irdisch Stofflichen; nichts für Wolfgang KE Lehmann.

Denn das Greif- und Fühlbare: die Körnigkeit eines Grundes, die gestische Präsenz einer Farbspur, die sinnliche Magie des Materials, bildet seit jeher den Fundus einer leiborientierten und unmittelbaren Arbeitsweise, die auch für Wolfgang KE Lehmann bestimmend wurde.

Nach dem Studium an der Leipziger Akademie, im expressiven Spannungsfeld der Achtziger, verknappten diese Pulse eines stoffgebundenen Daseins sich zu zeichenhaften Kürzeln, zur linearen Abbeviatur innerer Gesichte.

Masken von wissender Ironie blicken aus dunklen Gründen, verschwiegen und doch physiognomisch beredt. Ihre idolhafte Stringenz kontrastiert den breit verstrichenen Farbspuren, den umspielenden Linienflüssen, die lange Zeit schwingende Attribute bleiben, ehe sie als Subjekt der Formauflösung ihren Eigenwert thematisieren.

In dieser Phase der informellen Auslotung des Rahmengerichts wird Materialität zur Botschaft: Sand, Asche, Fundstücke werden einverleibt, wölben die Bildhaut in den Raum, verweisen auf elementare Energien. In dieser inneren Gestimmtheit trafen die Erfahrungen von Wüste und Regenwald ins Zentrum einer weltoffenen Aufnahmelust.

Sich füllen, sich sättigen an den Handreichungen eines gelebten Traumes. Rituelle Amazonasbräuche. Unfassbare Armut. Verstummen vor den Monumenten der Frühzeit, ohne Antworten, ohne Fragen. Die eigene Physis als letztes Band zur entschwundenen Person, die man vordem war.

Wie aber verarbeitet ein Mitteleuropäer diese Visiten im Anderen, während des Aufenthalts und danach, zurückgekehrt ins Fremdgewordene?

Kulturelle Versicherungen sind zur Hand, und auch Wolfgang KE Lehmann hat sich ihrer bedient: Tagebücher, Skizzenblöcke, Zustandsnotate.

Zudem der Fond aller längst unternommenen philosophischen, missionarischen, ursprungsversessenen Reisen, aus dem immer wieder brauchbare Splitter zu gewinnen sind: übermalt, collagiert, herausgerissen aus ihren biederen Belehrungssystemen liefern sie energetische Partikel ins Heute. So entstehen Blätter von dichter Textur, deren überlagerte Schichten, Risse und Schnittstellen mitunter ein transistorisches Knistern erzeugen.

Doch ein Unbehagen bleibt. Noch hat das Andere keine vernehmliche Sprache, noch

wird von ihm, empfindsam zwar, doch mit vertrauten Vokabeln, berichtet.

Die Inkubation währt:

Wolfgang KE Lehmann bleibt der breite Empfänger, den die Reflexe der Fremde zur ureigenen Artikulation treiben, wenn sie ihn, wie die Seelen der Indianer, am neuen Orte freudig wiederfinden.

Harald Kunde, 01.09.1994

Ein Vierteljahr

durchstreifte der Leipziger Maler Wolfgang KE Lehmann Flora und Fauna der peruanischen Anden und des Amazonasgebiets. Als erster sächsischer Künstler war er von der Kulturstiftung des Bundesstaates Arce in Brasilien dazu eingeladen worden. Motive für ihn? Auf Schritt und Tritt, nur Amazonen habe er nicht gesehen, meinte Lehmann. Dafür lebte und jagte er mit Indianern im Urwald, wo es ausschließlich „ein vorwärts oder rückwärts“ gibt und „man sich als Europäer abschminken mußte, hinter jedem Blatt eine Schlange zu vermuten“. Die Verständigung? Kein Problem, meist Zeichen-Sprache, was heißt, Maler Lehmann griff zu Zeichenstift und Papier, wenn's mit Portugiesisch nicht

weiterging. Nun sind einige seiner künstlerisch verarbeiteten Reise-Eindrücke bis 9. Dezember in der Galerie „gang-art“ im Regierungspräsidium und bis 21. November in der ARTCO Galerie zu sehen.

LVZ, Mittwoch 2. November 1994

Angelika Raulin

Projekt AMAZONIEN

Der Künstler Wolfgang KE Lehmann aus Leipzig hat ein dreimonatiges Atelierstipendium der Fundacao Narciso Mendes in Rio Branco/Brasilien erhalten. Reflexionen der globalen Klimaprobleme am Beispiel des amazonischen Regenwaldes und die Relikte Jahrtausende alter Hochkulturen und ihrer Kontraste zu den von der Kolonialzeit bis heute nachwirkenden europäischen Wertvorstellungen bildnerisch reflektieren. Die Arbeitsergebnisse werden anschließend im Goethe-Institut Brasilia und in den Museen von Rio Branco und Sao Paulo präsentiert. Als europäische Ausstellungsorte sind ab September 1994 Leipzig, Dresden, Berlin, Düsseldorf und Wien avisiert.

Jürgen Raap im KUNSTFORUM 1993



Goethe-Institute
Brasilia 1994

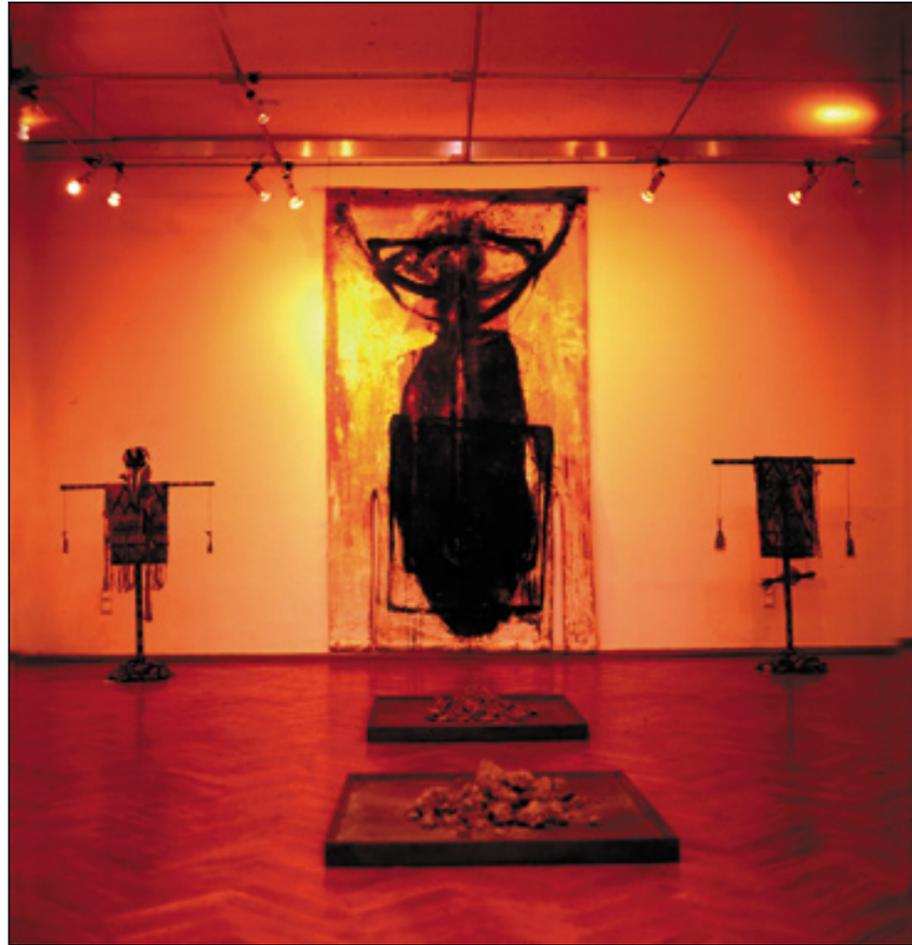


Exposição chapel ALTAR 1997



Exposição im castelo Droyßig 1999





„Hylaea“ Galerie am Strausberger Platz, Berlin



„Amazonien“ Galerie am Domhof, Zwickau

Exposição in Brasilien 1994

1. Museu de Belas Artes, „AMAZONIEN“,
Museu de Arte Moderna do Acre Rio Branco
2. Goethe-Institute, Brasilia, Sao Paulo
3. Curitiba, Porto Alegre, Belo Horizonte
4. Belem (mit Michael Arantes Müller)

Exposição in Deutschland

1. 19.10.1994 „Hylaea“ Regierungspräsidium, Leipzig
2. 21.10.1994 „Hylaea“ artco Galerie, Leipzig
3. 03.11.1994 „Hylaea“ Galerie am Strausberger Platz, Berlin
4. 22.01.1995 „Amazonien“ Galerie am Domhof, Zwickau

Bilder zur erdfebenen Traumwelt der Indios

Wolfgang KE Lehmann war im Regenwald des Amazonas, in den sogenannten verschlossenen Gebieten der Indios. Längere Zeit war er dort, er lebte mit ihnen, und er hat viele Bilder mitgebracht, er muss wie besessen gearbeitet haben.

Der Künstler stammt aus Lichtentanne und lebt in Leipzig. Aber in Zwickau, es ist die Stadt, in der er lernte, die ersten künstlerischen Eindrücke zu formen, hier stellt er seine Tropenbilder „Amazonien“ nun aus. Es sind graphische Bilder, Malerei, Montagen, Collagen und Objekte, die er zu Installationen gestaltete, er hat eine Traumwelt nach Zwickau gebracht. Nicht aber die bunte Traumwelt der Reiseunternehmen, sondern die monochrom erdfebene der Indios, der brasilianischen Urbewohner, der Bedrohten.

Ihre Welt, wie er sie sah - Bilder von Kriegern, Jägern, Bauern, schönen Amazonen und ihren Hütten. Und Bilder von Göttern. Vielleicht hat er die geheime Stätte des Grals gesehen, den Gral hat er gemalt in allerlei Versionen, die Schale, das Opfergefäß, den Kelch. Diffuse Umrisse, verlaufende Tusche auf feuchtem Grund, geben sich wie das Stromgebiet in einer kosmischen Ansicht, lebensspendend, geheimnisvoll. Terra acre, Erdklumpen, aus der Urwaldregion geröstet nach der Brandrodung, hier liegen sie auf schwarzem Untergrund in der Galerie: Schaustücke, und nebenan die Ernte, Häufchen mit der Nahrung, das Korn ... Über allem klingen, aus Boxen, die Geheimzeichen des Urwalds, der Natur und der Menschen.

Kunstebene: Hier ist kein Naturkunde-, Geographie- oder Ethnologieunterricht. Hier wird in Seelen geblickt, wie sie sich verändern im Umgang mit den Mythen, die sich Glauben schaffen im Ritual, im Gebrauch der Blätter des Strauchs, die „in ferne Sphären eintreten lassen“, nach strengem Kodex, der

Missbrauch verhindert und viele Götter kennt in einem Glauben. Das Coca-Blatt taucht auf in den Bildern, um wieder in den Hintergrund zu treten, wie fossile Abdrücke zeigt er mystische Blätter.

Die Fetische, die Lehmann aufstellte, und die großen Segeltuchbahnen mit den unergründlichen Zeichen und Gestalten mögen vom Künstler übersetzte Erscheinungen dieser unergründlichen alten Kultur sein, in die eine neue Zivilisation vordringt, die für ihre unergründliche Neugier bezahlen kann und den Indios ihre Kultur abkauft. Eine Art kulturelle Brandrodung. Ob Lehmann mit dem Amazonienprojekt solcher Gefahr entgegenwirken kann, indem er die Kultur der Indios aufnimmt und mit seinen Zeichen auf sie weist? Die Zeichen der Kunst scheinen schwach gegen die Feuer der Rodungen aller Art, aber der Künstler will erneut dahin und weiterwirken.

Man kann ihm in der Zwickauer Domhofgalerie seine Arbeiten abkaufen, damit erwirbt man vielleicht nicht nur Blätter oder Objekte aus Künstlerhand, es ist etwas dabei von Hingabe an Urzustände der Menschheitskultur, die sich Versuchen der Bewahrung stellt, wenn Kunst sie überträgt. Zumal auf uns, auf jene, die sich der Zivilisation zurechnen und dabei nicht ahnen, dass vor ihrer Art alte Kulturen schon in Blüte standen. Ein Bild davon macht sich Lehmann, sich und uns.

Reinhold Lindner

Freie Presse 11.02.1995

„Amazonien“ - Malerei, Montagen, Graphik und Objekte in der Domhofgalerie Zwickau

Amazonien als überarbeitete Collage

Nicht nur Stühle und Stehplätze waren ausgebucht, selbst im Türrahmen drängten sich gestern Mittag noch Besucher, um in der Galerie am Domhof die Vernissage von Wolfgang KE Lehmanns „Amazonien“ mitezuerleben. Zwei Magnetpole zogen die Leute an: In der Kunstszene hatte man vom „Amazonien-Projekt“ gehört und der Wolfgang KE Lehmann ist ein Hiesiger, Mitglied des Kunstvereins, und künstlerisch laufen lernte er am Zwickauer Theater.

Wolfgang KE Lehmann, 1950 in Lichtentanne geboren, lernte Elektromonteur, ließ aber mit 20 Jahren Kabel Kabel sein und ging für sieben Jahre ans Theater als Bühnenbildassistent. Dann studierte er Malerei in Leipzig, wo er seit 1982 freischaffend tätig ist. „Ich bin eigentlich Weltreisender geworden, 1993/94 war ich für drei Monate im brasilianischen Amazonien. Dort habe ich künstlerisch gearbeitet - noch mehr Eindrücke aber erst zu Hause im Atelier umgesetzt“, erläuterte er in einem Gespräch mit „Freie Presse“. Was er dann noch erzählt, klingt irgendwie romantisch: Bereits vor der Amazonienreise fiel ihm das zweibändige Werk von Alexandre Rodrigues Ferreira aus den Jahren 1783 bis 1792 in die Hände. Dieser hatte Amazonien gründlich erforscht und von mitreisenden Zeichnern bildlich festhalten lassen. Diese Bilder und das hautnah im Urwald Erlebte inspirierten Lehmann gleichermaßen:

Aus den 200 Jahre alten Folianten kopierte er sich Porträts von Indianern, Negersklaven etc. heraus und ließ sie zum Ausgangspunkt seiner Collagen werden. Zum Abschluss des „Amazonien-Projektes“ zeigte Lehmann in mehreren Städten Brasiliens Ausstellungen. „Diese Werke sind noch dort. Da für mich das Projekt längst nicht abgeschlossen ist, muss ich also bald noch einmal zurück nach Brasilien“, meint der Künstler. Die in der Domhofgalerie gezeigten Werke



Masken aus Palmenwedeln 1993

entstanden nach Rückkehr im Leipziger Atelier, also bereits mit lokalem und zeitlichem Abstand. Zu den Collagen mit ihrer „Initialzündung“ durch 200jährige Zeichnungen gesellen sich fast raumhohe Segeltucharbeiten und dazwischen sogar Originale der Indianer, wie zum Beispiel Fetische.

Zur Vernissage las die Schauspieler Ute Zschiedrich erläuternde Texte, einen schrieb der Kunsthistoriker Hans Lehmann eigens für seinen Bruder Wolfgang. Die bekannte Darstellerin, am Freitagabend zur Premiere von „Clockwork Orange“ in der Rolle der „Katzen-Lady“ grausam auf der Bühne ermordet, und Lehmann kennen sich recht gut: Etliche Jahre wirkten beide gemeinsam am Gewandhaus. Sie auf den Bühnenbrettern, er als Bühnenbild-Assistent.

Viel Beifall erhielt das Weimarer Zenker-Trio für Improvisationen mit Gitarren und Percussion. Als Höhepunkt ließen sie sich von eingespielten Urwaldgeräuschen, die Wolfgang Lehmann am Amazonas einfing, zu weiterführenden eigenen Klängen inspirieren.

Klaus Tippmann

Wolfgang KE Lehmann stellt in Galerie am Domhof sein „Amazonien-Projekt“ vor



„Hylaea“ Galerie Müller, Leipzig



„Hylaea“ Galerie am Strausberger Platz, Berlin



Die Antizipation

einer Urfahrung als Motivation, in eine fremde Kultur einzudringen. Nicht touristisches Kalkül führte Wolfgang KE Lehmann nach Brasilien und Peru. Angeregt von den Zeichnungen in Ferreira's „Philosophischer Reise“, die dessen Expedition Ende des 18. Jahrhunderts illustrierten, wollte er seine eigenen Wege dorthin finden. Das Amazonien-Projekt, wie es sein Bruder Hans Lehmann benennt, brachte den Künstler an die Grenzen tradierter Selbsterfahrung. Drei Monate Zeit, der Überwältigung des Fremden Nähe abzugewinnen, sich auf eine kontinentale Entgrenzung einzulassen, die das Ich auf das Selbst besinnt. Klischeehafte Fernsicht und kollektiv intronierte Wahrnehmungsraster wurden aufgebrochen. Der Versuch unternommen, in eine Sinnenwelt einzutauchen, die noch abseits europäischer Infiltration existiert. Dem Ursprünglichen galt die Suche, ohne jedoch einem theoretischen Pfad folgen zu wollen. Das menschliche Sein als Ganzheitlichkeit erfahren, gemessen an der Ahnung des Alten und der kosmischen Dimension natürlicher Existenz.

Wolfgang KE Lehmann gelang es, in unbefleckte Regionen vorzudringen. Er traf auf jene Ureinwohner, denen Zivilisation das Fremde ist und denen rituelle Wege zu ihren Ahnen und Gottheiten noch nicht verborgen sind. Transzendentes Erleben individueller Befindlichkeit, das ihm die Unvollkommenheit begrifflicher Ausdruckskraft offenbarte. Eingeweiht in geheime Fäden wortloser Kommunikation zwischen Geist und Seele, die Berührung mit der Daime - Sekte, ließen ihn Ausuferung psychischer Energien in nie gekanntem Maße erfahren. Denken, Fühlen und Sehen ein antiquiertes Trigomerat angesichts eines für den Moment verlorenen Ich - Bewusstseins. Was bleibt, sind die Stimmen des Innern,

die Bilder entwerfen und sich als Kunst manifestieren. Insofern ist diese Ausstellung sichtbares Zeugnis jener imaginären Kräfte, die dem Vergangenen angehören und sich im Jetzt artikulieren. Die Malerei von Wolfgang KE Lehmann als den Fluss aller in ihm wirkenden Antipoden zu akzeptieren, ist der Schlüssel, die Geheimnisse des Fremden zu sehen.

Traumatische Fetzen einer fernen Historie als Gerüst visueller Ausdruckskraft. Die Segeltuchfahnen als sinnbildliches Relikt einer erzwungenen Kulturwanderung. Auf ihnen schimmern Schatten eines vermoderten Schiffsrumpfes. Missionare, Sklaven und Indianer - Europa, Afrika, Amerika. Verschmelzung des Geistes und dennoch Einzigartigkeit der Ursprache.

Auch in den Amazonaswäldern Suche nach dem GRAL. Sein Verlust kompensiert durch Körperprüfungen und Seelenräusche und in der Begegnung des Todes. Fern der christlichen Interpretation als Abendmahlkelch und als Gefäß, in dem Joseph von Arimathea das Blut Christi am Kreuz aufgefangen hatte, hier vielleicht die Quelle des physisch und geistig - seelischen Lebens. Das Einssein in seinem Ursprung finden, die ursprüngliche Reinheit und Unschuld des Menschen als einem aus der Natur geborenen Wesen, als etwas, das erscheinen und sich bewegen konnte, ohne dass irgendjemand etwas dazu tat.

Symbolik und Figuration konzentriert als Zeichen. Die Formsprache setzt auf den Dualismus von Konkretheit und Sinnhaftigkeit. Lineare Bewegung auf flächigem Grund. Die farbigen Flächen getrennt und doch einander überlappend, machen den sinnlichen Kontrast bewusst. Vibrierendes Schwarz - die stille Tiefe des Seins. Samtenes Ocker - die große Mutter

Erde. Schattiges Weiß - unendliche Weite des Firmaments.

„Floresta“ - die vitale undurchdringbare Vegetation des Regenwaldes - ein kaum sichtbares Foto zwingt den Blick. Mannigfaltigkeit der Arten floraler Lebenskraft. Lebensraum für abertausende Tierwelten. Ein Samenkorn, aus dem alles entsprang oder der Schoß des Weiblichen, der alles gebiert. Über allem das strahlenbekränzte Auge - die alles sehende Gottheit.

„Königspalmen“ - Lebenszeit, die der Mensch nie erreicht. Zweihundert jährige Alleen, die ihn zu seinen Göttern führen.

„Opferschale“ - die Riten vergangener Zeiten werden wach. Schönheit, Reinheit und das Leben von Jungfrauen, um Götter lebend zu machen.

Wolfgang KE Lehmann lässt uns teilhaben an der Erkundung einer anderen Welt. Längst sind ihre Boten in uns eingedrungen: Kartoffel, Mais, Manjok-Mehl und Tee. Die Installation schafft uns einen imaginären Raum, in dem wir uns ihrer als Opfer an die ALTE WELT bewusst werden können.

Dr. Petra Lange
Ausstellungseröffnung
Wolfgang KE Lehmann - Malerei
Berlin, Galerie am Strausberger Platz, 03.11.1994

Fließende Übergänge

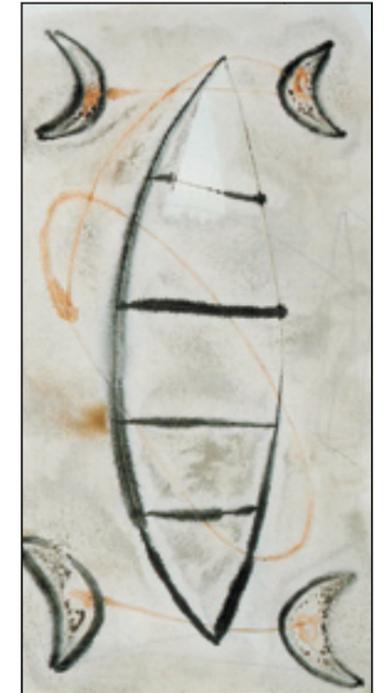
Installation, Konzept, Malerei:
Die Grenzen verschwimmen.

Die Moderne hat Grenzen gesprengt. Seitdem treten den klassischen Gattungen Objekte, Installationen und Konzepte zur Seite. Aber auch die Übergänge sind fließend geworden. Maler wie Wolfgang KE Lehmann scheuen nicht mehr davor zurück, ihre Ideen dreidimensional

umzusetzen. Im weitesten Sinne könnte man die neuesten malerischen Arbeiten des Leipzigers in der Galerie am Strausberger Platz sogar als Ergebnisse eines Konzepts bezeichnen. Lehmanns auf Zeltleinwand gemalten figürlichen und symbolischen Chiffren entstanden als Reaktion auf einen dreimonatigen Aufenthalt im brasilianischen Regenwald. Dort lebte er mit den Ureinwohnern, berauschte sich mit halluzinogenen Drogen und versuchte, sich dem Fremden zu nähern. Neben Arbeiten auf Papier zeugen nun auch eine Installation mit Opfertagen von der Reise nach Amazonien.

Ronald Berg, Der Tagesspiegel, 12. November 1994
Nr. 15090

Vier Monde



EXPEDITIONEN zu Indianer-Stämmen

Das ist nicht einfach so möglich, indem man in den Urwald läuft. Ein grosser Teil der Indianerstämme lebt heute in Reservaten.

Diese Gebiete stehen in Selbstverwaltung und der Häuptling hat das Sagen.



Die erste Möglichkeit war Ira vom Stamm der Kaingang. Sie bot eine Führung zu ihrem Dorf an, die leider ausfiel, weil die Indianerin nicht zum verabredeten Treffpunkt erschien. Wir haben sie nie wieder gesehen. Aber Francisco hat erfahren, dass sie Schwierigkeiten mit ihrem Häuptling hatte, der einen Besuch untersagte. Eine mehrtägige Reise allein mit ihr durch den Urwald, das ging nicht.

Der zweite Versuch, zu den Kaxinawa in Jami-aum zu gelangen, musste trotz Genehmigung des Häuptlings wegen plötzlicher Stammesstreitigkeiten ausfallen.

Alle Geschenke waren gekauft, Hängematten, Patronen, Messer, Angelhaken und Angelschnur, Ketten, Kekse, Schnaps, Tabak, Seife, Kindergeschenke, zuzüglich Proviant und Wasser. Luis von der FUNAI (Fundação Nacional do Índio) in Rio Branco ist für Indianerangelegenheiten zuständig. Er macht das Angebot, uns zu den Apurinas zu begleiten - für 200 Dollar + Spesen. Als letzte Möglichkeit in diesem Jahr stimmen wir zu.

Dann doch wieder Schwierigkeiten, es regnet und er will nicht mit seinem Jeep fahren, sondern mit dem Bus! Mit dem Bus zu den Indianern, was soll das schon sein? Aber keine andere Möglichkeit, außer 6:00 Uhr früh mit dem Bus. Seine Frau soll uns und das Gepäck mit dem Auto zum Busbahnhof bringen.

4:45 Uhr werden wir von Luis geweckt. Er scheint in Eile, ist ohne Frau und Auto da, auch kein Taxi, also zu Fuß, wohin eigentlich?

Zuerst in Richtung FAVELA, dann mit einem kleinen Fährboot über den Rio Acre und weiter schweissnass mit allem Gepäck im Geschwindigkeitsschritt. Nach einer knappen Stunde sind wir am Busbahnhof. Die Fahrkarten besorgt Luis. Unsere Namen werden in eine Liste eingetragen. 6:00 Uhr Start mit einem betagten Mercedes-Bus, zunächst bis Boca de Acre und dann auf die Transamazonica. Eine Busfahrt, eine Schlamm Schlacht, die Wasserfontänen spritzen wie die Bugwellen bei Windstärke 10 an die Fenster und über den Bus. Auch das Schlingern und Rutschen von einer Strassenseite zur anderen, alles wie auf hoher See.



Die Transamazonica von Acre nach Amazonien

Nach etwa 5 Stunden steigen wir auf freier Strecke aus. Ist das der Bestimmungsort? Unweit von der Strasse im Busch stehen 4 Holzhütten und Hiberlaldo, der letzte Apurina mit 5 bis 8 Hunden. Nach sehr langem Gespräch zwischen ihm und Luis schliesslich die Offenbarung - kein Indianerdorf mehr an diesem Ort. Wir hängen unsere Hängematten in eine der verlassen Hütten und beschliessen, hier zu übernachten.

Ich wache 5:00 Uhr auf, eigentlich wollten wir 4:00 Uhr weiter fahren, per Bus, per Anhalter? Starker Dauerregen die ganze Nacht. Stundenlanges Warten, es kommt kein Bus und auch kein Auto, bis dann endlich ein kleiner Lieferwagen kommt und uns auf der Ladefläche mitnimmt. In kurzer Zeit sind wir gleichmässig mit rotem Lehmschlamm dick verklebt.

Am späten Nachmittag erreichen wir ein Indianerdorf abseits der Strasse im Wald. Wir werden freundlich vom Häuptling Leoncio der Kaxinawá empfangen.

So sind wir nach ein paar Tagen gut angekommen. Wir werden hier eine Woche oder auch länger bleiben und zu Fuss die Umgebung erkunden. Wir gehen mit auf die Jagd und werden eingeladen, ein Paca (ein grosses Nagetier) mitzuessen. Die Klangfülle in den Bäumen, oder woher auch immer, ist immens. Sie alle, Vögel, Affen u.a.) geben ein Konzert, das jedem Vergleich elektronischer Experimentalmusik standhält. Dem Mappinguari, einem mysteriösen Monster der Cario-Indianer, sind wir zum Glück im Urwald nicht begegnet.



Die allerbesten Rindersteakes, die wir jemals gegessen haben. Die Gaststätte heisst Arctica mitten im Tropenwald, einzigartiges Taroaca.



Flughafen in Taroaca - Acre, Brasilien
Von Rio Branco nach Taroaca und zurück sind wir mit einem einmotorischen Flugzeug über den dichten Regenwald geflogen.



Am Hafen chartern wir ein Boot, mit dem wir mehrere Tage auf dem Fluss Muru zu den Indianern in Caúcho fahren. Hier treffen wir auch verschiedenste Mestizos an. Es sind die Nachfahren einstiger Kautschuker-Sklaven im 19. Jahrhundert.

In Brasilien leben heute rund 900.000 Indigene in ca. 230 verschiedenen Stämmen. Nach einer Theorie liegt der Ursprung der indigenen Völker Brasiliens in Asien, sie wanderten über die Beringstraße nach Nordamerika und besiedelten dann den ganzen Kontinent. Wahrscheinlich gab es zu einem kleinen Teil auch Immigration von Südostasien und Melanesien. Etwa 1500 entdeckte Pedro Álvares Cabral Brasilien und dann kamen die ersten Kolonisten aus Europa.



Seitdem ist die Geschichte der indigenen Völker Brasiliens durch Brutalität, Sklaverei, Gewalt, Krankheit und Völkermord gekennzeichnet.

Indigene Völker in Brasilien müssen auch heute noch, mehr als 500 Jahre nach Beginn der Kolonialisierung, um ihre Rechte kämpfen.

Die Asháninka (der Name bedeutet Brüder der Menschen) leben im Grenzgebiet zwischen Peru und Brasilien. Das berauschende Getränk K'atú, das von Schamanen zubereitet und verabreicht wird, ist Bestandteil ihres Messianismus: Sie glauben an die Wiederkunft von itomi pava', einem Sohn der Sonne.



BESUCH bei den Indianern der Kaxinawá, Kaingang, Apurinas und zu den in den Übergangsgebieten lebenden Mesticos (Mulato, Meluco, Caboclo)
 Häupling Leoncio der Kaxinawá, Luis Alphonsu Guimaraens, Beauftragter der FUNAI,
 Wolfgang KE Lehmann, 1993 (von rechts)



Die Reise nach Peru in das Reich der Inka



Auf dem Gipfel des Huayna Picchu, im Hintergrund die schneebedeckten 6.000er der Andenkette



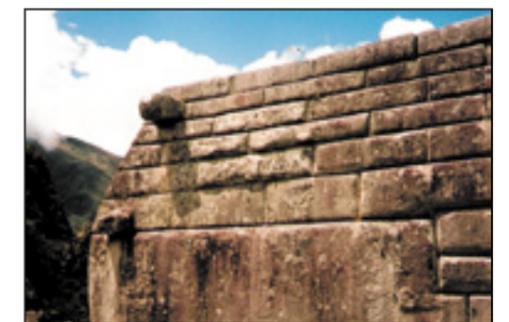
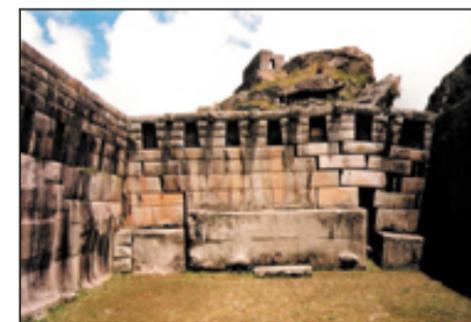
Intihuatana – „der Ort, an dem man die Sonne fesselt“ lautet die deutsche Übersetzung des Quetchua-Namens für einen aus einem quaderförmigen Felsblock herausgemeißelten Granitstein. Er war vielleicht das wichtigste Heiligtum von Machu Picchu. Das spricht dafür, dass Machu Picchu vielleicht eine astronomisch-religiöse Kultanlage war. Dieter B. Herrmann „Über den Intihuatana von Machu Picchu“



Machu Picchu am 6. Januar 1994, links im Hintergrund ist der Huchuy Picchu, rechts der Huayna Picchu



Huchuy Picchu mit Blick in das Urubambatal mit dem wilden Rio Urubamba.



Machu Picchu umfasst ca. 200 steinerne Bauten. Sie erheben sich auf Terrassen und sind durch ein System von Treppen mit an die dreitausend Stufen verbunden. Da von den Inkas keine Schriftsprache bekannt ist, sind auch keine schriftlichen Überlieferungen bekannt – und die spanischen Eroberer zerstörten fast alles, was sie fanden. Die steinernen Zeugnisse belegen, dass die Inkas schier Unvorstellbares geleistet haben. Die Basimonolithen sind an Grösse und Gewicht beachtlich. Bearbeiteter Granit, perfekt aneinander gefügt und nicht von diesem Berg stammend!



Hirtenjunge mit Muschel vor Cusco

Cusco, die alte Inka-Hauptstadt, auch Nabel der Welt genannt. Die Stadt wurde in Gestalt eines riesigen Pumas angelegt und liegt in einer Senke auf ca. 3.400 m in den Anden. Fast alle Bauten stehen hier auf Grundmauern der Inka.

1532/33 erobert Pizarro Cusco; die Stadt wird geplündert und niedergebrannt. Zuvor befanden sich Huáscar und Ata-

hualpas im Bruderkrieg um die Vorherrschaft im Inkareich. Huáscar, der zwölfte Herrscher des Inkareichs, wird vermutlich auf Befehl Atahualpas, der letzte Herrscher des Inkareiches, umgebracht.

Pizarro lässt Atahualpa hinrichten, vermutlich auf Befehl der Priester.

Pizarro setzt Manco Capac als Vasallenherrscher ein.

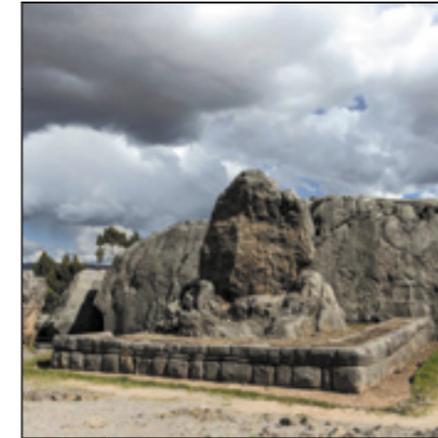


Sacsayhuaman (Saqsaywaman) und Muyuq Marka 3.600 m, riesige Monolithanlagen 3 km NW von Cusco

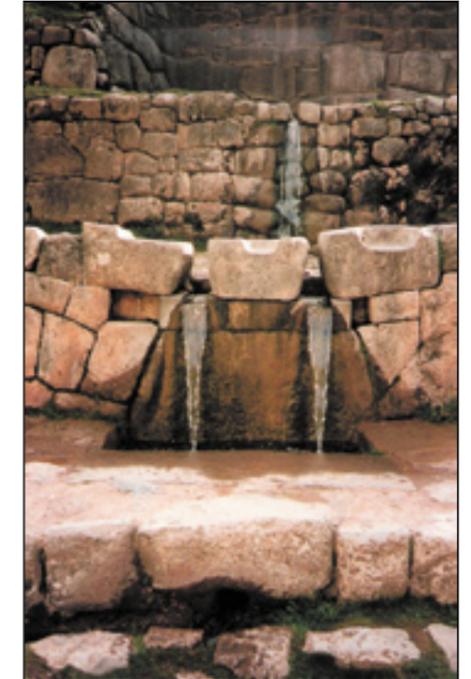
Weiter führt die Reise von Cusco nach Pisac, Calca, Ollantaytambo, vorbei an Inkagräbern in schwindelerregenden Felsenhöhen, entlang des Rio Urubamba, ein Quellfluss des Amazonas, bis nach Machu Picchu (Machupijchu). Diese Inkastätte liegt ca. 3.000 m hoch und ist von einer schneebedeckten Bergkette umgeben. Machu Picchu heisst so viel wie „Alter

Berg“ und wurde 1911 von dem Amerikaner Hiram Bingham wiederentdeckt.

Bis heute weiss niemand genau zu sagen, was Machu Picchu einst wirklich war. Ich kann es bautechnisch, architektonisch, ökologisch oder landschaftlich beschreiben - ich habe aber keine Worte, das Ganze treffend zu fassen, es bleibt für mich ein zu Stein gewordenes Geheimnis.



3 km nördlich von Cusco liegt Qenko, auch Kenko. Dieser Ort war vermutlich ein zeremonielles Zentrum mit einem sechs Meter hohen zentralen, Monolithen, einem riesigen Felsblock, einem halbkreisförmigen Amphitheater und einem Komplex behauener Steine mit mythischen Abbildungen, welche die Verehrung der Erde darstellen. Die Anhöhe Socorro umfasst 3.500 qm.



Tambomachay 3.700 m, Wasserheiligtum etwa 8 km nördlich von Cusco



Ollantaytambo 2.800 m, der Überlieferung zufolge soll der Inkagott Viracocha die Anleitung zur Planung und zum Bau der Anlage gegeben haben.

DIE RÜCKREISE

führte von Rio Branco nach Belem über Manaus, von Belem nach Brasilia, von Brasilia nach Salvador, von Salvador nach Sao Paulo, von Sao Paulo nach Berlin



Sao Paulo



Start der Reise in Rio de Janeiro



Brasilia



Brasilia



Brasilia



Salvador



Salvador



Sao Paulo



Carneval in Salvador

Vita Wolfgang KE Lehmann

Studium an der Kunst Hochschule HGB Leipzig,
bei den Professoren Rink, Burger, Gille, Peuker,
Diplom Malerei, seitdem freischaffend
Stipendium der Art-Fondation F.E.I.E, Paris
Stipendium ARCI, Trento Italien
Kunstpreis Premio Italia
Stipendium Orizzonti d`Europa, Trento Italien
Stipendium Atelierhaus Worpswede
Stipendium Rio Branco, Brasilien
Galeere-Dreiskau-Muckern
Alois Senefelder Ehrenpreis, Warschau
Zeichensetzer
Akreanische Seelen
Numenschreine
Gilgamesch
Wächter



Arbeitsaufenthalte - Artistic Sojourns

Duschanbe, Fergana und im Alai, Mittelasien
Carnac, Alignements, Bretagne, Frankreich
Sant Ana, Sopramonte, Italien
Stonehenge, Wiltshire, Lands End, Cornwall, England
Zagora, Ait Benhaddou, Marokko
Amazonien, Brasilien, Machu Picchu, Peru
Frankreich
England
Oberer Nil, Ägypten
Unterer Nil, Ägypten

Werkstandorte - Location of Works in Public Collections

Santa Monica, USA: Getty-Museum
Offenbach: Klingspor Museum
Brasilien: Fundacao Cultural do Acre
Sammlung Francisco Chagas Freitas Brasilia
Köln: Sammlung Ludwig
Sinsheim: Axmann AG
Kunstsammlung Otten, Hohenems
Dresden: Sächsische Landesbibliothek
Berlin: Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Berlin: Akademie Verlag
Leipzig: Museum der bildenden Künste, Grafiksammlung und Bibliothek
Leipzig: Kunsthalle der Sparkasse, Dresdner Bank,
Deutsche Bank, Landesbank Sachsen, Commerzbank,
Baden-Württembergische Bank

Leipzig: Regierungspräsidium
Leipzig: Hotel Fürstenhof
Leipzig: Hotel Leipziger Hof
Leipzig/Lindenau: 33 Linden, Fassadengestaltung (Doku)
Borna: Landratsamt Leipziger Land
Chemnitz: Neue Sächsische Galerie, Städtische Kunstsammlung
Zwickau: Städtisches Museum, Schmidt Bank, BfG Bank
Putbus: Kulturstiftung Rügen
Bad-Sulza: Klinikzentrum
Erfurt: Eroticamuseum
Ungarn: King Saint Stephen Museum, Székesfehérvár
Kunstmuseum Bayreuth, Sammlung Hertha Drescher-Günter Ruckdäschel

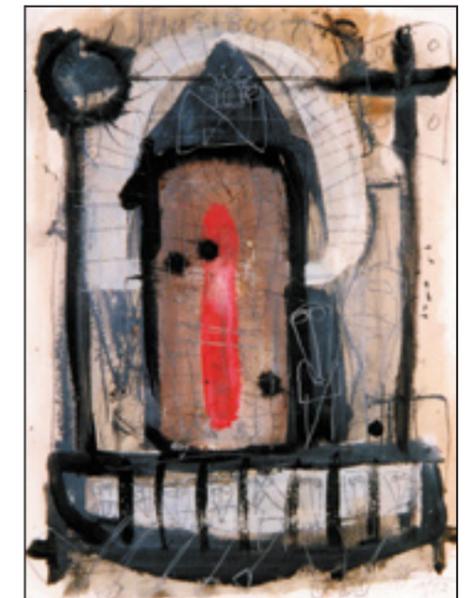
Vita

Study at the Akademie of „Graphic and Book Art“ in Leipzig
Awarded Diploma in Painting, Freelance Artist
Grant of the Art Foundation F.E.I.E., Paris, France
Grant from ARCI, Trento, Italy
Premio Italia Art Prize
Grant from HorizontEuropa, Trento, Italy
Grant from Atelierhaus Worpswede, Worpswede, Germany
Grant for Rio Branco, Brazil
Galleere Dreiskau-Muckern, Germany
Alois Senefelder Prize, Warsaw, Poland
Symbol Sower
Akreanish Totems
Numenschreine
Gilgamesch
Guard

Von Francisco Chagas Freitas eingeladen:

Wolfgang KE Lehmann - Künstler,
Hans Lehmann - Kunstwissenschaftler
und Galerist, Kerstin Lehmann -
Kultur- und Kunstwissenschaftlerin,
Michael Arantes Müller - Künstler,
Helmut Stephan - Galerist

Hausboot - Casa-barco 1993,
Dispersion





© ZwillingPress